

Predigt am 15. Februar 2015 (Estomihi) Marienkirche

Predigttext: Markus 8,31-38

Es gilt das gesprochene Wort!

Es war wohl eher ein lautloser, kleiner Umzug, liebe Gemeinde,

(1)

einer ohne Musikkapelle, ohne Häs- und Maskenträger, als vor 175 Jahren, am *14. Februar 1840*, *Gustav Werner* mit zehn Waisenkindern und den beiden Lehrerinnen, dem „Bäsle“ (Maria Agnes Jakob) und dem „Bäbele“ (Barbara Welchs) sich zu Fuß auf den Weg von Walddorf nach Reutlingen machte. Zwei Handwagen hatten sie dabei, spärliches Gepäck und wenige Gulden in der Tasche. Es war das Ende einer langen Konfliktgeschichte, die Werner mit seiner Kirchenleitung und vor allem mit den frommen Kreisen in der Walddorfer Gemeinde hatte. Der reiche Walddorfer Löwenwirt soll bei Werners Aufbruch geäußert haben: „Jetzt ka m´r am Sonntag wieder ruhig z´ Mittag essa“. Gustav Werners gesalzene Predigten mit ihren Aufrufen zur tätigen Nächstenliebe schmeckten nicht allen. Die Schulkinder von Walddorf begleiteten den Auszug mit dem *Lied von Paul Gerhardt*: „Befiehl du deine Wege und was deine Herze kränkt der allertreusten Pflege des der den Himmel lenkt. Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.“¹

(2)

Die Wege der Wander- und Umzugsgruppe führten nach Reutlingen. Hier wollte Gustav Werner seine Christusnachfolge in den Dienst der Kinder, der Armen und Schwachen stellen. Hier, in der ehemaligen freien Reichs- und Reformationsstadt, in der damals etwa 12.000 Menschen wohnten, konnte er mit seinem Appell nach Übernahme diakonischer Verantwortung am sozialen Geist der Bürgerschaft anknüpfen. Die Not war groß. Viele Kinder waren verwahrlost und mitunter so abgemagert, dass ihre Gesichter – so berichten Zeitzeugen – die menschlichen Züge zu verlieren schienen. Die Zahl der Kinder nahm schnell zu: anfangs 10, bald waren 20, 50, 80 Kinder zu versorgen. Vater Werner lebte eine „Pädagogik der Liebe“, die Kinder ohne Vorbedingungen aufnahm. Ganz in den Spuren der *Schriftlesung (1 Korinther 13)*, die wir gehört haben:

⁴ Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf, ⁵ sie ... sucht nicht das Ihre, ... ⁶ sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit

¹ Näheres dazu bei Hartmut Zweigle: „Herrschen mög´ in unserm Kreise Liebe und Gerechtigkeit!“ Gustav Werner – Leben und Werk, Stuttgart 2009, S. 62ff.

So etwas spricht sich herum. Von überall her wurden Kinder in das Rettungshaus gebracht. Über 30 Kinderrettungshäuser gründete Werner in Württemberg. Berühmt ist die Episode, dass eines Tages ein Schultheiß, ein Bürgermeister, einen großen Kochkessel an Werner übersandte. In den Kochkessel hatte man ein Kind gesetzt und einen Brief beigelegt, in dem geschrieben stand: Werner könne den Kochkessel behalten, wenn er das Kind aufnehme. So geschah es.

(3)

Gestern, liebe Gemeinde, wurde an den Umzug des Reutlinger Sozialreformers gedacht. Manchmal kann es eben geschehen, dass sich an einem Ort eine Türe schließt. Dafür öffnet sich an einem anderen Ort eine Tür. Die Tür für einen diakonischen Aufbruch. Die Tür für den Weg in der Nachfolge Jesu. Gustav Werner hatte ein eigenwilliges Verständnis davon, was es in seiner Zeit bedeutete, Jesus nachzufolgen, sein Kreuz auf sich zu nehmen und um des Evangeliums willen sein Leben in den Dienst der Nächstenliebe zu stellen. Im Evangelium und Predigttext des heutigen Sonntags wird uns der Weg gewiesen. Ich lese **Markus 8,31-38**

31 Und er fing an, sie zu lehren: Der Menschensohn muss viel leiden und verworfen werden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und nach drei Tagen auferstehen. 32 Und er redete das Wort frei und offen. Und Petrus nahm ihn beiseite und fing an, ihm zu wehren. 33 Er aber wandte sich um, sah seine Jünger an und bedrohte Petrus und sprach: Geh weg von mir, Satan! Denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.

34 Und er rief zu sich das Volk samt seinen Jüngern und sprach zu ihnen: Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. 35 Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird's erhalten. 36 Denn was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme an seiner Seele Schaden? 37 Denn was kann der Mensch geben, womit er seine Seele auslöse?

38 Wer sich aber meiner und meiner Worte schämt unter diesem abtrünnigen und sündigen Geschlecht, dessen wird sich auch der Menschensohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln.

(4)

Es war wohl ebenfalls ein eher stiller Zug, damals durch Galiläa: Jesus, seine Jünger und eine große Volksmenge. Von einem Dorf zum andern. Jesus heilt Kranke, er sättigt Hungrige, er lehrt Neugierige. Er diskutiert, und wenn's sein muss, dann streitet er mit seinen Jüngern. Mit *Petrus*, zum Beispiel, der es nicht wahrhaben will, dass Jesu Weg ins Leiden führt. Petrus will das mit allen Mitteln verhindern. Er nimmt Jesus beiseite, will ihn von seinem Weg abbringen. Aber Jesus fährt ihn an:

„Geh weg von mir, Satan, denn du meinst nicht, was göttlich ist, sondern was menschlich ist.“ Jesu Worte klingen hart. Dabei meint es Petrus doch nur gut mit ihm. Er will ihn vom Leid abhalten. Aber Jesus lässt sich nicht aufhalten. Er will dem Willen Gottes folgen, - und der führt durchs Leiden ins Leben. Und Jesus ruft die Menschen auf, es ihm gleichzutun.

„Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren. Wer aber sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird's gewinnen. Denn was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nehme doch Schaden an seiner Seele?“

(5)

Zugegeben, für moderne Ohren sind manche Sätze nur schwer erträglich: Sich selbst verleugnen, - wo wir doch gerade lernen, unser selber anzunehmen – das eigene Kreuz auf sich nehmen, kein Klammern am Leben, sondern nachfolgen auf einem Weg, von dem niemand weiß, wo er endet? Ist das wirklich so weit weg von unserer Alltagserfahrung? Der Sozialphilosoph *Zygmunt Baumann* nennt unsere Zeit eine »flüchtige Moderne«². Schnell, rasant bewegt und verändert sich die Welt um uns herum. Das weltweite Internet bringt nie dagewesene Möglichkeiten und Freiheiten in unser Leben. Und zugleich sind die damit verbundenen Herausforderungen mit Händen zu greifen. Die Freiheiten in der flüchtigen Moderne sind »riskante Freiheiten« (U.Beck/ E.Beck-Gernsheim³). Ja, was schon vor 100 Jahren der jüdische Religionsphilosoph *Franz Rosenzweig* formuliert hat, gilt heute noch mehr: „Festen Boden unter den Füßen hat keiner.“ Wir merken in unseren Tagen, wie so manches Vertraute einfach wegbricht. Regeln außer Kraft gesetzt werden. Das weltweite Netz schreibt eben seine eigenen Gesetze schreibt. Mit einem Click werden ungeheure Finanzströme bewegt. Unvorstellbarer Reichtum auf der einen Seite und ebenso unvorstellbare Armut auf der anderen Seite. Ähnlich war das vor 175 Jahren, in der Geburtsstunde der Reutlinger Diakonie. Aber nicht nur da: In Hamburg begann *Johann Hinrich Wichern* die Arbeit des Rauhen Hauses, weil er die Armut der Kinder in der reichen Hansestadt nicht mehr ausgehalten hat. Andere Namen wären zu nennen: *Amalie Sieveking*, die in Hamburg den ersten Krankenpflegeverein gegründet hat; *Friederike und Theodor Fliedner*, die sich ebenso um unverheiratete und perspektivlose Frauen wie um obdachlose Menschen gekümmert haben, Das Leid war mit Händen zu greifen. Und die Erinnerung daran, dass unser Leben schon immer flüchtig und zerbrechlich war:

² Zygmunt Baumann: *Flüchtige Moderne*, Frankfurt/Main 2002.

³ Ulrich Beck/ Elisabeth Beck-Gernsheim (Hg): *Riskante Freiheiten*, Frankfurt/Main 1994.

(6)

Was aber hält unser Leben zusammen? Worauf können wir bauen? Jesu rhetorische Frage ist aktuell wie und je:

„Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Denn was kann der Mensch geben, womit er seine Seele auslöse?“

Im griechischen Text steht für das deutsche Wort „Seele“ der Begriff „Psyche“ (ψυχή), Grundlage der Psychologie. Ist Jesu Frage nicht eine hochaktuelle, berechtigte Frage? Gerade dann, wenn die närrischen Tage vorüber sind und die Guggamusik verklungen ist? »Beschädigte, verletzte Psyche«. Politisch ist das mit Händen zu greifen. Heute, zweieinhalb Flugstunden von uns entfernt, beginnt ein Waffenstillstand, bei dem die Welt den Atem anhält. Wird er halten? Vier Flugstunden von uns entfernt, Richtung Nahen Osten, breitet sich ein Terrorismus aus, der rücksichtslos Menschen tötet und vertreibt. 6 Flugstunden in Richtung Süden in Nigeria oder in anderen afrikanischen Staaten sieht es – Gott sei´s geklagt! – ähnlich aus. Vielen Menschen auf der Welt dürfte am Sonntag Estomihi der Psalmbeter aus dem Herzen sprechen, nach dessen Worten unser heutige Sonntag seinen Namen trägt: „Esto mihi, Sei mir, sei uns, ein starker Fels, dass du uns helfest.“ Wir haben miteinander die moderne Fassung dieses alten Psalmes (EG 767) gebetet:

**„Manchmal habe ich große Angst,
ich bin ganz allein. Wer ist da, der mich tröstet?
Manchmal bin ich feig.
Ich schweige, wenn ich reden sollte.
Ich rede, auch wenn ich schweigen sollte.
Mir fehlt der Mut, das Rechte zu tun.
Wer ist da, der mir hilft?“**

Vielleicht haben manche unter uns den Kehrsvers nur zögerlich mitgebetet, weil das eigene Leben mit Schmerzen, Leid, Trauer, Verzweiflung verbunden ist, - aus welchem Grund auch immer:

**„Geborgen ist mein Leben in Gott. Er hält mich in seinen Händen.
Gott ist für mich da. Er hat mich lieb.“**

(7)

Die Liebe Gottes ist für uns so schwer zu greifen, am ehesten im Weg und im Angesicht Christi. Das Leid und das Leiden gehören zum menschlichen Leben, – erzählt uns *Markus*. Bei uns ereignet sich Leid ganz anders und oftmals nicht so spektakulär wie in Donezk, in Homs, in den Fluten des Mittelmeeres. Es gibt viele, viel zu viele Orte und Länder auf der Welt, da ist es gar keine Frage, ob das Leben auf Kosten verletzter Seelen erhalten wird. Da geht es um das nackte Überleben für die

verletzten Seelen. Es viele Favelas und Flüchtlingslager, da geht es nicht um die Frage, ob Menschen die ganze Welt gewinnen. Da nehmen Seelen Schaden, weil sie sich nach etwas Nahrung sehnen, nach sauberem Wasser, nach Gesundheit und Bildung. Nach ein klein wenig Geborgenheit und Menschenwürde. In ihrer Gegenwart würde Jesus anders formulieren, vielleicht so (Lukas 6,20ff):

„Selig seid ihr Armen, denn euch gehört das Himmelreich.

Selig, die ihr jetzt hungert, denn ihr sollt satt werden.

Selig, die ihr jetzt weint, denn ihr werdet lachen.“

Das mag wie Vertröstung klingen. Und ich kann es niemand verdenken, wenn er oder sie so denkt. Es sei denn, Menschen spüren etwas vom Reich Gottes, wie es anbricht mitten unter uns, im Kleinen, um die Ecke, in unseren Gärten, in unseren Häusern, in unseren Flüchtlingsunterkünften, in unseren Kirchen, in der Vesperkirche, die heute zu Ende geht und wo sich vermutlich viele fragen, wo finde ich morgen Geborgenheit, eine warme Suppe, jemanden, der mir zuhört?

Es ist schon gut, liebe Gemeinde, wenn wir uns immer wieder unterbrechen lassen, um zu hören, was uns das Evangelium sagen will. Es ist schon gut, wenn wir uns fragen, wie wir Leben gewinnen und wie wir verhindern, dass Menschen Schaden nehmen an ihrer Seele: die Jungen und die Alten, die Frauen und die Männer, die Reichen und die Armen, die mit und ohne Hilfebedarf.

(8)

Gestern Abend gab es zum Werner-Jubiläum ein integratives Theaterstück zu erleben. Da war etwas von diesem Reich Gottes zu spüren, mitten unter uns. Auf der Bühne haben Menschen ihre Masken abgelegt, die mit und die ohne Behinderung, haben miteinander gesungen, getanzt, gespielt, geturnt. Eine Band spielte einen Song, der für sich selber sprach: „Knocking on heaven’s door.“

Viele waren der Meinung: Ja, so kann man singen. An der Himmelstür klopfen, das ist der richtige Weg, um Leben zu gewinnen und die Seele vor Schaden zu bewahren. Und dafür, liebe Gemeinde, dafür ist Jesus ins Leiden gegangen. Dafür hat Gott ihn an Ostern auferweckt. Bis uns Einlass im Himmel gewährt wird, ruft Jesus uns in die Nachfolge. Jede und jeden anders. Aber jede und jeden unter uns ganz gewiss. Und ja, in der Nachfolge, da sind wir – inmitten aller Stürme geborgen. So jedenfalls lehrt uns der Liederdichter („Unter deinen Schirmen bin ich vor den Stürmen aller Feinde frei ...“). Amen

Lied: EG 396,1-6 (Jesu, meine Freude)

Prälat Dr. Christian Rose
Planie 35, 72764 Reutlingen;
christian.rose@elk-wue.de